

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (1986)

Heft: 2: Tschernobyl ist überall

Rubrik: Energieszene

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

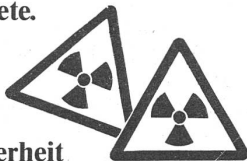
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ENERGIESZENE

Die Energieszene der Welt wurde in den letzten zwei Monaten von einem Thema beherrscht. Es seien hier einige Reaktionen auf und Meinungen zu «Tschernobyl» wiedergegeben, dem bisher schwersten Unfall der «zivilen Nutzung» der Atomenergie, der sich am 25. April 1986 in der Ukraine ereignete.



Sicherheit

«Insgesamt darf man sagen, dass der Sicherheitsstandard im Westen wie im Osten etwa vergleichbar ist.»

Rudolf Weber, Atomphysiker und Wissenschaftsjournalist, Radio DRS 1, 30.4.86

«Wegen der grundsätzlich anderen Bauweise der Tschernobyl-Reaktoren können wir aus dem Unfall vermutlich kaum wesentliche Erkenntnisse für den Betrieb unserer Anlagen gewinnen... Die Abhängigkeit von der Kernenergie könnte durch rigorose Sparmassnahmen zwar vermindert, nicht aber entscheidend abgebaut werden.»

Eduard Kiener, Direktor Bundesamt für Energiewirtschaft, SHZ, 9.5.86

«Die Reaktoren (WWER und RBMK, also Tschernobyl) der 1000-MW-Grösse sind bereits standardisiert und werden im Fliessbandverfahren im Werk «Atommasch» gefertigt. Zur Betriebssicherheit sind die Kraftwerke mit drei parallel arbeitenden Sicherheitssystemen ausgerüstet. Die Kraftwerke sind gegen Naturkatastrophen (Orkane, Überschwemmungen, Erdbeben etc.) und gegen Flugzeugabstürze und Druckwellen nach aussen ausgelegt. Die Sicherheit wird noch durch die in Russland mögliche Standortauswahl, KKW in gewisser Entfernung von grösseren Ortschaften zu erstellen, erhöht.»

Atomwirtschaft, Dez. 1983

Sowjetische Leichtwasser-Graphitreaktoren «gibt es sonst nirgends auf der Welt. Sie gelten als eine Art «technisches Fossil».

NZZ, 2.5.86

«Das fehlende Containment wird jetzt hervorgehoben als der grosse Unterschied. Aber das Containment ist auch bei uns nicht dafür ausgelegt, um einen Kernschmelzunfall zu beherrschen, sondern um bei anderen, «milderen Unfällen» dafür zu sorgen, dass von der dabei freigesetzten Radioaktivität nur wenig in die Umgebung gelangt.»

Klaus Traube, Weltwoche, 8.5.86

Beherrschtheit

«Die befürchteten Katastrophen haben sich bei zivilen Atomanlagen dank der Sicherheitsvorrichtungen nicht eingestellt. Alle bisher aufgetretenen Störfälle, einschliesslich demjenigen von Harrisburg,... konnten beherrscht werden, bevor es in der Umgebung zu schweren Schäden gekommen war. Die Erfahrung zeigt somit, dass die heutige Technik mit ausreichender Sicherheit in der Lage ist, Störungen in Kernkraftwerken zu bewältigen und ihre Ausweitung zu einer Katastrophe zu verhindern.»

Bundesrat-Entscheid für das AKW-Gösgen, 29.4.81

«Trotz erhöhten Sicherheitsauflagen ist es jedoch auch nach dem Unfall von Three Mile Island wiederholt zu kleineren Unfällen in amerikanischen Atomkraftwerken gekommen. Zu oft, so Peter Bradford, ehemaliges Mitglied (der amerikanischen Atomaufsichtsbehörde NRC) ist die Einführung von Sicherheitsauflagen mit Genehmigung der NRC über Jahre verschoben worden: «Es scheint ein umgekehrtes Verhältnis zwischen der Zeitspanne seit dem letzten schweren Unfall und der Durchsetzung von Sicherheitsauflagen zu geben», kritisierte Bradford die NRC bei seinem Austritt aus der Behörde vor drei Jahren.»

Weltwoche, 8.5.86

«Aus (Risiko-)Untersuchungen Zahlenwerte zu destillieren von der Art, in 10000 oder 100000 Reaktorbetriebsjahren passiert einmal ein GAU, das ist aus wissenschaftlicher Sicht der Sündenfall. Hier haben sich die Kernenergiewissenschaftler zu etwas hergegeben, was wissenschaftlich nicht vertretbar ist, nur um den Politikern Argumente in die Hand zu geben.»

Klaus Traube, Weltwoche, 8.5.86

Lernfähigkeit

«Der Unfall in Tschernobyl wird keine Auswirkungen auf die Kernenergiepolitik des Bundes haben. Die schweizerischen KKW haben ein besseres Containment. Bei einem gleichen oder ähnlichen Zwischenfall könnten bei uns radioaktive Stoffe nicht austreten.»

Bundesrat und Energieminister Leon Schlumpf, Bündner Zeitung, 2.5.86 (!)

«Die in den letzten Tagen registrierte Verstrahlung ist wahrscheinlich grösser als jene nach allen bisherigen Atombombentests in der Atmosphäre zusammen.»

Professor Otto Huber, Präsident der AC-Kommission, 5.5.86

«Die Aktion für vernünftige Energiepolitik Schweiz (Aves) verlangt die ersatzlose Streichung des Bedarfsnachweises für Kernkraftwerke aus dem Entwurf für ein neues Kernenergiegesetz.»

TA/ap, 5.5.86 (!)

«Das Atomkraftwerk Kaiseraugst sei «notwendig, machbar und realistisch», erklärte gestern Ernst Trümpy, der neue Geschäftsleiter der Kernkraftwerke Kaiseraugst AG (KKK). Die Akzeptanz in der Bevölkerung werde mit der Lösung ohne Kühltürme noch zunehmen.

LNN, 30.4.86 (!)

«Wir haben, wie im Militär, jahrelang für etwas trainiert, von dem wir hofften, dass es nie passiere. Nun mussten wir zum ersten Mal einen Ernstfall durchspielen und dabei

lief manches ganz anders ab, als wir es uns vorgestellt hatten.»

Bernard Dubois, Mitglied der Kommission für AC-Schutz, BaZ, 9.5.86

«Angst schüren, nicht verdecken»

«... ist jetzt die Stunde der Wahrheit, in der man sieht, welches der Preis unseres Lebensstils ist. Das ist für mich auch unbequem, ich nehme mich da überhaupt nicht aus. Und es bräuchte eben das, was man einen Sinneswandel nennt, und zwar schon fast in einem biblischen Ausmass, damit endlich etwas passiert.

Die Dimension des Unheimlichen macht die Angst in einem tiefenpsychologischen Sinn zu etwas im tiefsten Sinn Emotionalem, etwas Ungesteuertem, Unbeherrschbarem. Etwas, mit dem man im Grunde genommen nicht viel anderes machen kann, als es so schnell wie möglich zu vergessen. Das gilt für das Individuum wie für die Gesellschaft, weil man mit der Angst tatsächlich nicht umgehen kann.

Wir stehen im Grunde genommen als verantwortungsbewusste Mediziner, Psychiater und Psychologen vor der Paradoxsituation, dass wir eigentlich nicht helfen sollten, die Angst zu bewältigen, zu verdecken, sondern erst mal zu schüren und zu gestalten. Denn die Angst ist ja der einzige Motor für etwas, was in Gang kommen könnte.

Wenn man keine Angst hat vor ein paar hundert Toten in Kiew, ein paar Strahlenschäden in Österreich und ein bisschen weniger in der Schweiz – ja, dann kann man ja weiterfahren. Dann wird's einfach mal so sein, dass wir ein paar hundert Tote hierzulande haben, und irgendwann summiert sich die gesamte Strahlenmenge wahrscheinlich zu einer permanenten Schädigung. Dahinter lauert die noch viel grössere Angst vor dem Atomkrieg.»

Walter Vogt, Psychiater und Schriftsteller, Radio DRS 1, 17. 5. 86



«In Frankreichs Wiederaufbereitungsanlage in La Hague sind zwei Angestellte der staatlichen Nuklearfirma Cogéma und drei Schweisstecher bei der Reparatur von Rohrleitungen einer höheren Strahlung ausgesetzt worden. Sie trugen indes allesamt Schutzanzüge, und nur zwei Schweisser wurden einer höheren Strahlungs-dosis als dem zugelassenen Jahreswert von 5 rem ausgesetzt; der eine geriet unter 18, der andere unter 11 rem Strahlung. Alle fünf Betroffenen wurden ärztlich untersucht und für einige Zeit beurlaubt. Die *Compagnie générale des matières nucléaires* (Cogéma) bezeichnete den Vorfall als bedauerlich, jedoch nicht besonders gefährlich. Die Anlage in La Hague war vor vier Jahren Schauplatz einer grösseren Panne gewesen. Ihr Bau hatte in der zweiten Hälfte des letzten Jahrzehntes zahllose Demonstrationen von Nuklearkraftgegnern und Umweltschützern verursacht.» *NZZ*, 22. 5. 86

Laut dem französischen «Canard enchaîné» ereignete sich am 14. April 1984 im Atomkraftwerk Bugey, Département Ain, bei Genf ein schwerer Reaktorunfall. Erst die dritte und letzte Notstromgruppe funktionierte und verhinderte ein Durchschmelzen des Meilers. Die Behörden bestätigten den Zwischenfall als bisher gefährlichsten in einem französischen AKW, fügten aber hinzu: «Das war aber 1984, wir haben gesagt: 1984.» Frankreich bezieht 65 Prozent seines Stromes aus 44 Atomkraftwerken.

Radio DRS 1, 21. 5. 86

Tätigkeitsbericht des Sekretariats

Nach einer Zeit aktiven Agierens nach aussen folgte eine Phase der Neubesinnung und Neustrukturierung nach innen. Das Jahr 1985 war stark geprägt vom negativen Ausgang der Abstimmung über die beiden Initiativen. Wir waren an einem richtigen Tiefpunkt angelangt. Hatte unsere Arbeit nach diesem negativen Volksentscheid überhaupt noch einen Sinn? Konnten wir noch etwas tun, um unsere Ziele zu verwirklichen? Erschwerend kam dazu, dass der Zeitpunkt immer näher rückte, zu dem die Geschäftsführerin Ursula Koch ausscheiden würde. Wir hatten es schon längere Zeit gewusst, aber wir wollten es nicht wahrhaben. Mit ihr verliess uns auch Ruth Michel, die Redaktorin unserer Zeitschrift.

An der Stiftungsratsitzung von Ende Oktober diskutierten wir die Frage, ob die SES überhaupt noch eine Funktion erfülle oder ob man die Stiftung auflösen solle. Der Entscheid war eindeutig: weitermachen! und den Themenkreis unserer Arbeit eher auszudehnen auf eine umfassendere Betrachtungsweise der Energiefrage. Die Produktion und der Verbrauch von Energie hat weitreichende Konsequenzen auf die Umwelt und die Veränderung der Umwelt wirkt seinerseits auf das Ausmass des Energieverbrauchs: Verstädterung und erhöhte Mobilität beispielsweise ziehen einen immensen Pendlerstrom (und somit viele Autos) nach sich. Diesen komplexen Fragestellungen wollten und wollen wir uns vermehrt annehmen.

Im Vordergrund stand nun die personelle Frage. Wir fanden Thomas Flüeler der – obwohl noch anderweitig engagiert bis Mitte 1986 – bereits mit Feuereifer das Jahresprogramm entwarf. Weiterhin der SES erhalten blieb Inge Tschernitschegg, die schon sechs Jahre lang im Sekretariat arbeitete. Sie gewährleistete die Kontinuität der Energie-Stiftung. Damit wir unsere Vorstellungen, den Aufgabenbereich zu erweitern, verwirklichen konnten, haben wir Arbeitsgruppen gebildet: über Stromsparen, radioaktive Abfälle, Ökonomie und Ökologie. Die Arbeitsgruppen setzen sich zusammen aus Mitgliedern des Ausschusses der SES und weiteren Interessierten.

Inge Tschernitschegg

Mutationen

Stiftungsrat

Neuwahlen:

Dr. Hans-Peter Eicher, Ing., Dornach
Thomas Flüeler, dipl. phil. nat., Journalist, Zürich
Dr. Brigitte Latif, Biologin, Homberg
Ursula Mauch, Chemikerin, NR, Oberlunkhofen
Ruth Michel, Journalistin, Wettingen
Matthias Rotach, Physiker, Zürich
Lydia Trüb, Journalistin, Zürich
Inge Tschernitschegg, Sekretärin, Unterengstringen
Dr. André Zingg, Geologe, Basel

Ausschuss

Präsident: Dr. Werner Geissberger, Publizist, Wettingen
Vizepräsidentin: Ursula Mauch, Chemikerin, NR, Oberlunkhofen
Mitglieder: Dr. Hans-Peter Eicher, Ing., Dornach
Prof. Pierre Fornallaz, Ing., Langenbruck
Dr. Yvette Jaggi, CN, Lausanne
Dr. Theo Ginsburg, Physiker, Zürich
Toni W. Püntener, Ing., Wallisellen
Matthias Rotach, Physiker, Zürich
Lydia Trüb, Journalistin, Zürich
Dr. André Zingg, Geologe, Basel
Sekretariat: Thomas Flüeler, dipl. phil. nat., sowie Redaktor «Energie + Umwelt», Zürich
Inge Tschernitschegg, Sekretärin, Unterengstringen

Den zurückgetretenen Mitgliedern von Stiftungsrat und Ausschuss danken wir für ihren Einsatz.

Pressekonferenz zu Tschernobyl

Am 22. Mai 1986 stellten die vier Umweltorganisationen SBN, SGU, SES und WWF in Bern ihren Brief an den Bundesrat vor. Darin forderten sie einen Ausstieg aus der Atomenergieproduktion «bis etwa zur Jahrtausendwende», ähnlich dem schwedischen Modell. Sparpotentiale, Alternativen, bessere Wirkungsgrade und eine Ressourcensteuer (als teilweiser Ersatz der direkten Bundessteuer) stehen im Vordergrund einer wahren Energiepolitik.